

II.

Die

bayerischen Schanzen,

welche während des spanischen Erbfolgekrieges von 1702 bis 1714 an den Gränzen des bayerischen Waldes gegen Böhmen angelegt wurden, beschrieben

von

Herrn Jos. Rud. Schuegraf,

pensf. Oberlieutenant.

Das Königreich Bayern enthält im Innern und besonders an den Strömen Donau, Lech, Inn und Isar viele römische Verschanzungen, Wälle und Lagerplätze. Mehrere, die nicht mehr vorhanden, sind durch Zeichnungen und Schriften verewigt worden. Genauere Forschungen lieferten für unsere Urgeschichte wichtige Resultate, und wir dürfen für die Topographie von Bayern noch mehr erwarten, ist man einmal mit der Peutingerischen Karte des röm. Reiches im Reinen.

Was diese römischen Schanzen unserm Zeitalter sind, werden ganz gewiß einem spätern jene der Hussiten, der Schweden und der übrigen mit Bayern Krieg führenden

Völker seyn. Darum hielt ich es von großem Nutzen für die Geschichte unsers Vaterlandes, letztere aufzusuchen, und sie geschichtlich zu beleuchten, damit die Nachwelt, nach längst vertilgten Spuren der römischen, die schwedischen und andere Schanzen nicht wieder für römische halten möge, da gegenwärtig schon eine Hussiten- oder Schwedenschanze, sobald sie von ungewöhnlichem Umfange, besonderer Höhe oder Tiefe, schön und regelmäßig erbaut ist, manchen Forscher verführt, sie für ein außerordentliches Werk der Römer zu halten.

In der That, solcher neueren Schanzen sind in der obern Pfalz und im bayerischen Walde genug. Der Landmann zeigt dem Forscher die Spuren solcher Werke, und nennt sie, je nachdem die Ueberbleibsel dieser Verschanzungen in bloßen Schanzen oder in Redouten bestehen, bald Hussiten-, bald Schwedenschanzen, und ist das Werk von außerordentlicher Festigkeit, großem Umfange und auffallender Regelmäßigkeit, auch Römerschanze, wie dieß der Fall mit der oberhalb Traitsching (1½ Stunde von Cham) befindlichen Schanze ist. Es fehlt ihm die Kenntniß sowohl der Zeit, wann sie, als auch des Volkes, von dem sie angelegt wurde, und die Geschichte des Krieges, der in seiner Gegend Spuren des Elendes zurückließ. So sagt er oft, der Acker auf oder an der Schanze, das Holz am Schanzel, die Wiese am Schanzgraben oder auf dem Berhaue, ohne etwas Mehreres zu wissen; ja er glaubt, daß nur auf seinem Grunde diese oder jene Schanze sich befinde, ohne zu wissen, daß sein Nachbar die Fortsetzung besitzt. Hievon haben mich die sämmtlichen Besitzer von Gründen an der ganzen Schanzenlinie von Böhmen überzeugt.

Sollten wir diese Schanzen, so wichtig zur Zeit ihrer Anlegung und so verhängnißvoll für jene Gegend, in welcher deren Aufführung die Kriegskunst geboten hatte, unbeachtet, und mit dem Verschwinden ihrer Spuren zugleich

das Andenken an jene traurige Katastrophe erlöschen lassen?

Die Waldgegend, in welcher die zubeschreibende Schanzenlinie liegt, war der Tummelplatz der Kriege beinahe in jedem der verfloffenen Jahrhunderte, so lange das Chamrich und die abwärts liegenden Gauen bayerisch sind, vom grauen Alterthume bis auf die neuesten Zeiten. Größtentheils ging das Kriegsgewitter von Böhmen aus oder von Bayern dahin. Ehe ich also zur Beschreibung der bayerischen Verschanzungen gegen Böhmen schreite, will ich die der älteren Epochen in Kürze berühren.

I. Epoche.

Hussiten-Schanzen.

Von dieser Epoche sind jene um die Kirche von Hilterried in der Pfarrei Schönthal von den Böhmen erbauten Schanzen die Einzigen im ganzen Gebiete der obern Pfalz und des Waldes, welche der Zahn der Zeit nicht gänzlich zerstört hat; es müßte nur Irrthum später erbauten Schanzen oder natürliche Erdaufwürfe mit dem unrichtigen Namen „Hussiten-Schanzen“ belegen wollen.

Geschichte.

Was die vordere und hintere Grafschaft Cham in dem Kriege von 1420 bis 1434 gelitten hat, hier zu schildern, erforderte allein ein ganzes Buch. Beinahe alle Jahre erschien in dieser Landschaft bald dort, bald da ein Haufe Hussiten, mordete und raubte, und verkroch sich dann wieder in seine Wälder, die reiche Beute zu sichern. Eschelkam, die erste Gränzfestung, die Stadt Furth, das Schloß Kleinaigen, die Dörfer Großaigen und Gleißenberg wurden von ihnen erobert, zerstört, und der ganze sogenannte Winkel (hierunter versteht man gewöhnlich Neukirchen und Lam) verwüstet.

Bald zog wieder ein anderer Haufe von Lauß nach Waldmünchen, nahm die Stadt, untergrub die Stadtmauern und zerstörte sie. Auf dem Rückzuge wurden alle Dörfer und Einöden um Arnswang aus Rache gegen dessen Besitzer, den gefürchteten Erasmus Satelpoger, verbrannt.

Bei einem anderen Einfalle wurde das kaum von frühern Brande wieder hergestellte Kloster Schönthal an der Schwarzach zum zweitenmale in Asche gelegt. Auch die feste Stadt Cham, die schützende Burg für den obern Wald, entweder mit List oder durch Gewalt der Waffen zu erobern, versuchten die Böhmen mehrmalen; allein in der Ebene zwischen Saßdorf und Kammerdorf am Kamp wurden sie von den tapfern Bürgern der Stadt und den Landleuten auf das Haupt geschlagen, und kamen dann dahin nicht wieder.

Kurz, das Elend und die Noth dieser von den Einwohnern beinahe verlassenen Landschaft stiegen so hoch, daß mit Mühe ein beherzter Beamte zu finden war, der sich der Pflegen Neukirchen und Rößting unterziehen mochte; und so dauerten die Mißhandlungen der gegenseitig erbitterten Völker fort, bis endlich das Hussitenthum bei Hiltersried sein Grab fand. Pfalzgraf Johann von der Oberpfalz war der Held, der im Herbst des Jahres 1433 die Hussiten besiegte.

II. Epoche.

Schweden-Schanzen.

Dieser gibt es in der Landschaft am Regen und Kamp mehrere. Hier will ich die noch am besten erhaltenen beschreiben:

1) Die Schanze auf dem Galgenberg.

Diese liegt unweit der Stadt Cham auf dem Galgenberg, worüber ehemals, das Kampfflüßchen entlang, die

alte Straße nach Böhmen führte, ist zum Theil noch erschichtlich, zum Theile aber bereits mit den Feldern eingeebnet worden. Sie hatte der Ansicht nach die Gestalt eines Rhomboids, und mißt längs des Fahrwegs, der zum Galgenberg führt, in der Länge 265 — 270, der Theil nach Osten gegen den Fahrweg nach Kammerdorf 220, der andere dem Kamp und Regen zu 230, und der Theil, welcher gegen Altenstadt zu liegt, 248 Schritte. Der Wall selbst aber hat die Höhe von beiläufig 36 Schuhen.

Nach der Sage waren gegen die Tiefen nach Kammerdorf zu mehrere Schanzen in Verbindung gesetzt, und lange Zeit noch erschichtlich. Sie wurden aber, als zur Kultur geeignet, eingeebnet.

2) Die so betitelte Römerschanze unweit Traitsching.

Diese liegt links dem Dorfe Traitsching und der Hauptstraße von Cham nach Straubing gegen Südling im sogenannten Paulaner Holz. Ihrer regelmäßigen Bauart nach ist sie eine schwedische, der unkundige Bauer heißt sie, wie oben berührt, die Römerschanze. Sie ist gut erhalten, regelmäßig rund, der Graben da und dort erschichtlich, manchmal tief. Die Wälle erreichen hier und da die Höhe von 24—30 Schuh; gegen die Seite aber, wo man von Satelbeilstein herabkommt, sind sie noch höher und sogar mit einem zweiten Walle und einem Graben versehen, weil hier die Ebene stärkere Fortificationen nöthig machte, während auf allen übrigen Seiten die Steile des Berges und der Bach sie schützte. Uebrigens ist alles mit Bäumen jeder Gattung bewachsen. In der Peripherie hält sie 1,400 Schuhe. Auf der entgegengesetzten Anhöhe liegt die sogenannte Puchbergerschanze, die aber wegen der zur Kultur geeigneten Fläche größtentheils verschwunden ist. Zwischen beiden Anhöhen führt die Bixinalstraße von Trait-

sching nach Sübling, unfern welchem Orte die Hochstraße dahin zieht.

Geschichte.

Die Schweden besuchten den bayerischen Wald zweimal, nämlich:

1) zu Ende Novembers 1633, in welchem Monate der schwedische Oberste Tupadel (das gemeine Volk hieß ihn Duc Bartl) mit seinem Dragoner-Regimente die Stadt Cham und deren Gebiet in Besitz nahm, sich allda verschanzte, und bis 1634 verblieb, und

2) im Monat Januar 1641, in welchem der Feldmarschall Banner von Regensburg herab mit seiner Armee den ganzen obern Walddistrikt besetzte, und wo er bei 11 Wochen blieb.

Ob nun die zwei vorbeschriebenen Schanzen von Tupadel zur Sicherung gegen die Armeecorps in Pilsen unter dem k. k. Feldherrn Wallenstein, welcher 8,000 Mann nach Cham beordert hatte, um die Schweden zu vertreiben, oder unter Banner oder gar unter dem österr. Grafen Isolanus, der nach Aussage des Abtes Veit Höfer zu Oberaltach mit 6000 Kroaten in den Feldern von Cham ein Lager bezog, erbaut wurden, kann nicht bestimmt angegeben werden.

Die Akten erwähnen ähnlicher Schanzen auch bei Furth im Bannholz unweit Grawitz, bei Zenching, und bei Eschekam, von welchen aber gegenwärtig keine Spuren zu finden sind.

Mein Forschen nach jenen von Eschekam und mein Nachfragen bei alten Männern war vergebens. Ein Zufall — eine Jagdpartie am 20. October 1821 — führte mich auf eine schöne und noch ganz wohl erhaltene Schanze mit einer Redoute an dem Schachtenweiher unweit der Straße vom Markte Eschekam nach Neumarkt in Böh-

men. Diese Entdeckung lockte mich an, weiter nachzuspüren, und durch den alten Förster der Herrschaft Stachessried, Joh. Kueland, welcher damals schon 50 Jahre hindurch diese Wälder revierte, erlangte ich die erfreuliche Kunde, daß sich die Schanze von da noch bis an den Rittsteig, der Böhmengränze entlang, erstrecke. Den 30. October hierauf unternahm ich in Begleitung desselben die Bereisung der ganzen Linie dieser Verschanzung, welche sowohl wegen ihrer schönen Erhaltung und Regelmäßigkeit, als auch wegen der Riesenarbeit und der Kosten, mit welchen sie durch Thäler und Moore, über Anhöhen und die höchsten Berge, in einer Länge von mehr als drei Stunden ausgeführt wurde, und wozu die Hände von mehreren tausend Menschen in Anspruch genommen werden mußten, nicht nur die Aufmerksamkeit, sondern auch die Bewunderung des Forschers verdient.

Die Bauart und meine aus den Stadt Chaimbischen Acten über den spanischen Erbfolgekrieg von 1702 bis 1714 geschöpften Kenntnisse lassen mir keinen Zweifel übrig, daß diese Schanzelinie jene bayerische sey, welche unter dem Kommando des churbayerischen Obersten, Johann Baptist von Walser auf Syrenburg vertheidigt wurde, wie hienach weiter ausgeführt wird.

III. Epoche.

Bayerische Schanzen.

Beschreibung.

Den Anfang, den Zug und andere Eigenheiten dieser Linie in ihrer ganzen Länge will ich jetzt beschreiben.

Wie gesagt, oberhalb der Schachtenweiher, die, bis auf jenen Weiher, der oberhalb des Dorfes Schachten liegt, und eine Mühle treibt, in Wiesen umgewandelt sind, beim sogenannten Sollerhäuschen (böhmisch) fing die

Schanzenlinie damit an, daß dort herum alle Wege durch die Hölzer mit niedergehauenen Bäumen verrammelt waren. Die Teiche selbst dienten als Schutzwehren gegen den aus dem nur $\frac{1}{4}$ Stunde entlegenen Böhmen herausrückenden Feind. Einige hundert Schritte links von dem großen Weiherdamme im jetzigen Großaignerholz verband sich die aus aufgeworfener Erde aufgeführte Verschanzung mit Gräben, und lief gegen die Straße von Eschellam nach Böhmen, auf deren rechter Seite eine Redoute, (die erste) 36 Schritte im Durchmesser, noch ersichtlich ist. Von dieser Redoute (hart daran steht der Eiberhof) bis zum Kampfluß, nahe der Seugenhofermühle, wurden die Linien wegen der zur Kultur geeigneten Ebene umgeackert.

Vor dieser Linie, von dem benannten großen Schachten-Weiher nämlich bis zum Kamp, befinden sich das in der Größe eines Baches laufende Schachtenwasser und zwei bedeutende Anhöhen, die Pranten genannt. Jenseits des Kampes hinter obenberührter Mühle erscheint die Verbindung der Linie wieder ganz kenntlich; dieselbe geht über die Anhöhe und durch die Waldung Kronawitzberg. An der linken Seite des Fahrweges von Stachessried nach dem Kamp ist eine Redoute (die zweite) angebracht. Ueber den Fahrweg führt die Linie, immer gut erhalten, in den Stachessriederforst zu einer Anhöhe, wo wieder eine Redoute (die dritte) sich zeigt. Hier verliert sich die Spur; ein Verhau ersetzt die Schanze. *)

Nach einer Strecke von einer halben Viertelstunde zeigt sich bei dem Hauptfahrweg von Böhmen her, auf der Schmid-Wiese genannt, die Linie wieder, unweit aber eine Redoute, die vierte, welche der Landmann „auf der Schanz beim Jägerried“ nennt. Vor dieser Redoute erscheint ein Graben von hundert und etlichen Schritten ab-

*) In diesen Wäldern werden mehrere Plätze, um sie kennbar zu bezeichnen, „auf dem Verhaue“ genannt.

wärts, und von da zieht sich die Linie im Stachelriederholz fort bis zum Markstein dieser Herrschaft, und von hier bis zum Ende des Holzes der Dorfschaft Wärlenried. Hier beugt sie sich rechts gegen den Stelzelacker, und es erscheint eine Fläche, frei vom Holzwuchse. Von hier weg südwestlich erhebt sich eine Redoute, die fünfte, von welcher innerhalb der Linie ein Fahrweg vorbeiführt; von da zeigen sich am Rande des Ackers die Spuren so lange, bis auf eine Strecke von 250 Schritten die sogenannte Wärlenriederschanze beginnt, eine Anhöhe ohne Holz. Links der Linie gegen Böhmen liegt der Wäzelhof. Jetzt verliert sich die Spur wieder; der Boden nämlich wurde für die Kultur geeignet befunden, und die Schanze eingeebnet; aber bei einem Holzbirnbaum fängt sie wieder sichtbar zu werden an, und läuft über eine kleine Anhöhe, auf welcher eine sehr hohe Redoute, die sechste, steht. Von da zeigt sich wieder keine Spur, eben weil der Boden als kulturfähig von der Gemeinde Wärlenried, eine Viertelstunde abwärts in der Defensions-Linie liegend, eingeeckert wurde.

Endlich findet sich die Schanzerverbindung wieder unweit einer Capelle mit 4 Lindenbäumen, nebst einer großen Redoute (der siebenten) unter dem Kommerhof. Von hier aus zieht sie sich gegen den Luitberg, eine große Strecke aufwärts; aber über die Höhe desselben hinaus zeigt sich nichts, sondern erst gegen den Steinberg (Waldung und Berg) herab, am Ausbuge, erscheint rechts wieder eine Redoute, die achte; dann geht die Linie links einwärts sich krümmend am Saume des Holzes nach dem und über den Steinberg, verliert sich hierauf, und nach einer kleinen Strecke beginnt auf einmal eine sehr hohe Redoute (die neunte) mitten auf besagtem Steinberg sich zu zeigen. Von da beugt sich die Linie wieder links ein, und plötzlich abwärts gegen den Fuß des Darberges (Waldung und

Berg,) und es wird in einer von Bäumen etwas freien Ebene nebst der Schanzenlinie eine große Redoute (die zehnte) sichtbar. Die Landleute heißen sie „beim Wacht-
haus.“ — Von da weg war es vergebliche Mühe, die Verbindung zu finden. Vermuthlich waren hier große Ver-
hau, oder dieselbe ging von da gerade aufwärts gegen
Hochberg, (eine Ortschaft auf dem Berge) am Saume des
Holzes und Berges, „die kleine Au“ genannt, rechts ge-
gen den Stangruck und Sternberg (Waldungen und hohe
Berge), auf welch' letzterem einige Reste von Schanzen zu
sehen sind, nach der „böhmischen Linie“ und dem Krot-
tenranger (ein waldiger hoher Berg), von welchem rechts die
Krottenhöfe liegen. Ehe man zum Krottenranger kommt,
führt eine Bizinalstraße von Neukirchen nach dem Bernloch
(einzelne böhmische Höfe.) Rechts der Straße nun beginnt
bei dem Gränzmarkstein Nr. 60 mit der Jahreszahl 1766
und mit dem königl. böhmischen und churbayerischen Wap-
pen die Linie wieder, und führt manchmal sichtbar, manch-
mal wieder unkenntlich über den nördlichen Rücken des be-
rührten Krottenrangers und Kloitsbaches (Holz und Berg)
nach der Tratt von Rittsteig, hinter welcher, gegen das
Böhmische zu, sie sich neben dem Randstein (ein abge-
sondert stehender hoher Stein von besonderer Figur unweit
dem Rittsteig) links nach dem Ilmesbühl (ein Berg) und
vollends auf die letzte Anhöhe neben dem Dorfe Rittsteig*)
und der Straße von da nach Böhmen zieht. Auf dem
Rittsteig sieht man noch Spuren eines Gebäudes, des von
den dortigen Bewohnern sogenannten Schanzhauses (die

*) Auf dem Gipfel dieses Berges verschanzt stritt Kaspar Georg
von und zu Hegenberg (dux) Erzdechant und Pfarrer von Cham,
gleich den ritterlichen Bischöfen und Aebten des IX. Jahrhunderts,
mit dem Landvolke gegen die Schweden unter dem Generalmajor
von Wrangel vergeblich i. J. 1641. Der Berg wurde erstürmt,
und der Erzdechant als Gefangener abgeführt.

eilfte Redoute). Weiter ging die Verschanzungslinie nicht mehr, gleichwohl wird mehrerer Berhaue gegen die Lam, ja selbst bis Zwisel hin in den Akten dieser Epoche erwähnt.

Geschichte.

Als der Churfürst Maximilian Emanuel von Bayern nach dem Tode seines Sohnes Joseph Ferdinand, dem durch ein Testament des Königs Karl von Spanien dieses Königreich zugebacht war, nicht der Allianz mit Oesterreich gegen den Herzog Philipp von Anjou, den der König später zum Erben seiner Monarchie ernannt hatte, beitrug, sondern sich für den Hof der Tuileries erklärte, zog dieser Schritt bekanntlich die Folge nach sich, daß Oesterreich, das gleiches Recht auf das Erbe von Spanien geltend machen wollte, dem Churfürsten den Krieg erklärte, der wegen der Erbschaft der spanischen Krone, um welche Oesterreich und Frankreich stritten, der „spanische Erbfolgekrieg“ geheißen wurde.

Der Churfürst war daher frühzeitig für die Sicherheit seiner Länder dadurch besorgt, daß er die Kriegsmacht verstärkte, die Land- und Stadtmiliz, Schützen und Jäger aufbot, in Musterrollen bringen, in Waffen und Bewegungen üben, die Festungen mit stärkeren Besatzungen versehen, und an den Gränzen des Landes Schanzen-Linien und Berhaue anlegen ließ.

Der bayerische Wald, das starke Bollwerk von Bayern, vernahm die Gewißheit des bisher bezweifelten Krieges erst dann, als ihn die fürstlichen Befehle zur Sicherung der Gränzen durch die Anlegung der vorbeschriebenen Verschanzungen und Berhaue auf das Strengste anhielten. Dieß geschah in den Herbstmonaten des Jahres 1702.

Nicht lange stand es an, so liefen schon die traurigsten Nachrichten von dem Vorbringen des Feindes in der obern Pfalz und von der Einnahme der Stadt Dietfurth an

der Altmühl bei dem Stadtkommandanten und Pfleger, Freiherrn Achaz von Chanberg in Cham ein, und ermahnten ihn, auf seiner Hut zu seyn. Alsogleich wurde mit vereinigten Kräften an der stärkeren Befestigung der Stadt, die schon von der Schwedenzeit her befestiget war, Hand angelegt, und zur Vertheidigung derselben zehn Kanonen auf die Rondelle aufgeführt; es wurden Gewehre, Pulver, Blei und Lunten unter die Bürger vertheilt, und sie in den Waffen geübt. Bald darnach erschien der churbayerische Oberst zu Pferd, Joh. Bapt. von Walser auf Syrenburg in ihrer Mitte, um als Befehlshaber die Vertheidigung des ganzen obern bayerischen Waldes zu ordnen. Nach getroffenen Sicherheits-Maßregeln reiste er von da nach Furth, der ersten Gränzstadt gegen Böhmen, und schlug da wegen der Nähe der zu vertheidigenden Schanzen-Linie, die er sogleich mit den Landwehrmännern der Pfliegerichte Cham, Furth und Rößting besetzte, sein Hauptquartier auf.

Nach kurzer Zeit traf dort die Schreckenspost ein, daß der Feind, stark an Reiterei, aus Böhmen gegen die Schanzenlinien anrücke, und sie durchzubrechen versuche, daß dem Markte Roding am Regen sich feindliche Husaren genähert hätten, und daß General Schulenburg mit 8000 Sachsen über Regen und Zwiesel gegen Walser im Anzug begriffen sey; und wirklich vereinigte sich Schulenburg mit der vor der Linie stehenden beträchtlichen Macht der Oesterreicher, und machte Miene, nach Cham vorzudringen, um nach dessen Eroberung überall hin sich ungehindert wenden zu können. Der Oberst Walser konnte einer solchen Macht mit seinen ungeübten Truppen keinen langen Widerstand leisten, und die Stadt Cham, deren Bürger wohl der höchste Patriotismus besetzte, denen aber die gehörigen Kräfte zur standhaften Vertheidigung ihrer Mauern fehlten, sandten in der verzweifeltsten Lage, in welcher Walser au-

genscheinlich sich befand, einen Eilboten an den Churfürsten, der Hauptstadt des obern Waldes mit Linientruppen, Kanonen und Pulver Hülfe zu senden; denn wäre diese Stadt in Feindes Händen, so läge Bayern der Verwüstung offen.

Raum mochten die gesandten vier Zentner Pulver, 3000 Kugeln und die nöthigen Feuergewehre in Cham angekommen seyn, so durchbrachen schon den 21. April 1703 die Sachsen die Verschanzungslinie, verjagten ihre Vertheidiger, plünderten und zündeten den nahen Markt Neufkirchen und die Dörfer an, und drangen unaufhaltbar gegen die Mauern von Cham vor.

Wiewohl der sich zurückziehende Oberst Walser mit wenigen Landwehrmännern die kleine, aber muthvolle Zahl der Bürger verstärkte, so reichte dieser Zuwachs dennoch nicht hin, sich des Angriffes von 8000 Sachsen in die Länge zu erwehren. Es wurde daher der ganze obere Wald aufgeboten, der bedrängten Stadt zu Hülfe zu eilen; wegen der Nähe des Feindes vermochten aber nur wenige bewaffnete Landwehrmänner dahin zu kommen. Zum Glück hatten die Sachsen kein Belagerungsgeschütz bei sich, und ungeachtet ihrer Stärke wagten sie es doch nicht, sich den mit Kanonen versehenen Stadtmauern zu nähern; jedoch ließ Schulenburg den Walser mehrmalen mit dem Besatze zur Uebergabe der Stadt auffordern, daß eine Weigerung deren unfehlbaren Untergang nach sich ziehen würde.

Die Bürgerschaft, der entweder von der Ferne Hülfe zugesichert wurde, oder die des Feindes Mangel an Geschütz und dessen unschlüssiges Benehmen ermuthigte, erköhnte sich der Aufforderung zur Uebergabe nicht nur Hohn zu sprechen, sondern sogar die Feldwachen der Sachsen anzugreifen, und zurückzudrängen, worauf, unerklärbar aus welchem Beweggrunde, Schulenburg sich über Schönthal,

wo er Nachtlager hielt, und bis wohin ihn die Bürgerschützen verfolgten, eilends nach der Pfalz zog.

Nach diesem alles verheerenden Abzuge quälten die sogenannten Raubhusaren aus Böhmen die unbeschränkten Waldgegenden, und verübten, in Vereinigung mit Juden und Zigeunern, unmenschliche Schandthaten überall, wo sie hindrangen.

Weil ihnen Niemand Einhalt thun konnte, so schwärmten sie links und rechts der Böhmerstraße und bis gegen Straubing, und fügten der Stadt Cham durch die Aufhebung der ihr zuellenden Landwehre und der Zufuhren von Lebensmitteln den empfindlichsten Schaden zu.

Nach einem Berichte des Stadtmagistrats dd. „Spital-Schanze, den 25. April 1703 Mittags 1 Uhr“ waren bereits in diesem Monate der Markt Neukirchen und die großen Dörfer Würzenried, Groß- und Kleinaigen von ihren Bewohnern verlassen und öde, der Markt Eschelfam ausgeplündert, dessen Gotteshaus zerstört, und in der ganzen Ausdehnung der hintern Grafschaft kaum 30 Stück Viehes vorhanden. So verwüstend war des Feindes erster Anzug.

Die Akten des Stadtarchives von Cham lassen jetzt auf einmal einen langen Zeitraum durch eine Lücke offen, und beginnen erst mit dem August 1703 wieder. Dieß läßt vermuthen, daß den bayerischen Wald, außer den neckenden Steifereien der Husaren, kein Hauptfeind an seinen Gränzen beunruhigt hat. Diese Ruhe benützte daher die Stadt zur Maßnahme ihrer stärkern Bertheidigung, damit sie, im Falle wieder eine ähnliche Macht, als wie die Sachsen waren, mit Geschütz versehen, sich ihr nähern würde, derselben auch längern und vortheilhaftern Widerstand leisten könnte. Sie beschloß deshalb, die gegen Böhmen zu gelegene Vorstadt Prunnendorf niederzureißen, und vollzog es auch im Monat Mai.

Wie zweckmäßig diese Maßregeln waren, lehrte bald der Erfolg. Um die Mitte des Monats August fielen die Raubhusaren zum unbeschreiblichen Schrecken der Landleute, wie wilde Thiere, aus den böhmischen Hochwäldungen in die Grafschaft, und streiften bis Willmaring und Rairdorf unfern von Cham. Alles suchte sein Heil in der haltbaren Stadt, und mit einemmale waren alle Märkte, Dörfer und Schlößer links und rechts der Straße wieder leer und öde. Aber die Menge der Flüchtlinge und des Viehes wurde für die Stadt verderblich; denn es fingen bald in ihr Mangel an Lebensmitteln, Seuchen und Sterben einzureißen an, so zwar, daß der Stadtkommandant, dem die Nähe des feindlichen Feldmarschalls, Grafen Herbeville an der Gränze von Furth schon bekannt war, genöthigt wurde, alle jene zu entfernen, die keine Lebensmittel mitgebracht hatten, sowie den größern Theil der Viehheerden aus der Stadt in den Burgfrieden treiben zu lassen. Herbeville, der durch seine zahlreiche Reiterei vorher Schrecken und Furcht verbreitet hatte, eilte mit der Hauptmacht gegen Furth. Nachdem er die Stadt stürmend erobert und gebrandschatzt hatte, zog er schnell gegen Cham, dessen Besatzung damals mit Einschluß weniger französischer Grenadiere nur in 180 streitbaren Männern bestand.

Den 18. August erschien der Vortrab desselben unter seinem Anführer, Grafen Barbo, vor den Mauern, und forderte die Stadt durch einen Trompeter zum zweitenmale im Namen des Feldmarschalls, welcher an sie früher eine schriftliche Aufforderung von Furth aus erlassen hatte, mit der Drohung zur Uebergabe auf, daß er im Weigerungsfalle sie zusammenschießen und an den hartnäckigen Bürgern Rache nehmen werde. Der Trompeter wurde aber unbefriedigt mit dem Bescheide wieder entlassen: „daß die Bürger

lieber die brennenden Häuser mit ihrem Blute löschen, als Uebergabe anbieten wollen.“

Nachdem endlich der Feldmarschall selbst und nach einiger Zeit das erwartete Belagerungsgeschütz aus Eger im Lager vor Cham erschienen war, begann die Belagerung und Beschießung der Stadt aus dem nahen Zieflingerbüchel und Kalvarienberg. Um sie mehr mit der Gewalt des Hungers, als der des wenig wirkenden Kanonenfeuers zur schnellen Uebergabe zu zwingen, wurden alle Wege und Straßen mit streifenden Partien besetzt, die Zufuhren aufgehoben, das Stadtwasser abgeleitet, und die nahen Mühlen zerstört. Diese Maßregeln, abwechselnd mit Stürmen und mit der Beschießung der Stadtmauern, wurden längere Zeit fortgesetzt, ohne jedoch den Muth der Bürger zu erschüttern. Als aber die Lebensmittel zu gebrechen und Krankheiten die Bertheidiger zu mindern anfangen, da erwachte die Liebe der Selbsterhaltung, und Klugheit rieth, den Untergang der Stadt und das Schicksal der Angehörigen durch Ergebung in kaiserliche Gnade abzuwenden, zumal da die so oft versprochene Hülfe mitelst Entsetzung nicht zu erwarten war. Doch da kamen plötzlich 226 Infanteristen von Regensburg herab, um die Stadt in der Ausdauer ihres frühern heldenmüthigen Entschlusses zu bestärken; aber was unglaublich und doch in Wahrheit gegründet ist, gerade diese Hülfe führte, wie eine unrechte Arznei den Tod des nach Genesung schwachtenden Kranken, den Fall der bedrängten Stadt herbei; denn da, wie erzählt, schon länger den wenigen Bertheidigern in der Stadt die Lebensmittel gebracht, so mußte die hinzugekommene Mehrzahl dieser Truppen, welche leider keinen Proviant mit sich geführt hatten, den ohnehin fühlbaren Mangel in schnellster Zeit auf das höchste steigern, und endlich den Commandanten und Magistrat zu dem Ent-

schluß bewegen, sich in die kaiserliche Gnade zu ergeben, um die Stadt vor Zerstörung und die Besatzung und Bürgerschaft vor weiterem Elend zu erretten. Die Stadt ergab sich also, nachdem sie eine sechswöchentliche Belagerung und die Schrecknisse der Hungersnoth standhaft ertragen, viele Bürger umgekommen, und mehrere Häuser durch die Bomben zerstört worden, den 3. October 1703. Die Linientruppen wurden auf ihr Ehrenwort entlassen, und zogen, an der Spitze den Oberflieutenant Perquère, ohne Gewehre, nur mit Stöcken in der Hand, nach Straubing. Der Stadt wurde zwar Minderung und Brand erlassen, jedoch zur Strafe ihres hartnäckigen Widerstandes eine Brandschatzung von 20,000 fl. und eine Contribution von 15,000 fl. auferlegt; auch mußte sie ihre Glocken auf ein neues lösen, „weil sie zum Troß des Feindes nicht nur die Uhren schlagen, und die Glocken läuten ließ, und sich sogar, wie im tiefsten Frieden, der Fröhlichkeit ergab,“ wie Cäsar Aquilinus in der Beschreibung dieses Krieges II. 206. ff. meldet. *) Hierauf zog Herbeville an die Donau, und ließ eine Besatzung zurück.

Von dem Zeitpunkte der Eroberung der Stadt fing die Lage des Vaterlandes sehr traurig zu werden an. Nach der unglücklichen Schlacht von Blindheim (oder Höchstädt), den 13. August 1704, mußte der Churfürst Max Emanuel seine Streitkräfte über den Rhein zurückziehen, und das geliebte Bayern der Willkühr des Feindes, unter dessen Druck es beinahe erlag, noch bis 1714 überlassen. Endlich verschaffte der Rastätter-Friedensschluß den 4. März dieses Jahres ihm wieder sein angeerbtes Land und

*) Nach dem Kriegsreglement verfällt das Geläute, wofern es während der Belagerung gebraucht wird, dem Feinde, und muß auf's Neue ausgelöst werden. (S. *Auxilia historica* v. Abt Desfing zu Emsdorf VIII. pet. 18.)

den Bewohnern des bayr. Waldes die unaussprechliche Freude, ihrem alten Landesherrn den 6. März 1715 wieder huldigen zu dürfen.

Dieses sind die Leiden, Aufopferungen und Thaten der Bürger von Cham und der Bewohner des bayerischen Waldes während des spanischen Erbfolgekrieges.

Wenn man die vielen Kriegsplagen eines einzigen Jahrhunderts, nämlich von 1619, 1620, 1621, 1633, 1634 und von 1641 bis 1649, in welchen Jahren die Schaubühne des Krieges beständig im Walde aufgeschlagen war, die i. J. 1657 zum achtenmal erfolgte Einäscherung der Stadt, endlich den so eben beschriebenen spanischen Erbfolgekrieg, in welchem sie unerhörte Opfer brachte, und zudem die Pest i. J. 1713, die den dritten Theil der Einwohner dahinraffte, in Betrachtung zieht, so muß man sich wirklich wundern, wie sich die Bürger dieser kleinen Stadt in ihren Nachkömmlingen noch erhalten konnten!

